

Zeitschrift für angewandte Chemie.

1896. Heft 6.

Zur Darstellung von Schwefeldioxyd für Sulfitecellulosefabrikation.

Von

G. Lunge.

In meinem den obigen Gegenstand betreffenden Aufsatze in dieser Z. 1896 S. 65 hatte ich mich ausdrücklich dagegen verwahrt, dass mein Urtheil über die Construction und Handhabung von Schwefelöfen in Sulfitstoff-Fabriken auf eigenen Beobachtungen beruhe, und hatte die Verantwortlichkeit für die thatsächlichen Grundlagen meiner Kritik ausschliesslich Herrn Harpf zugeschoben, dessen Broschüre ich auf seinen Wunsch zu besprechen unternommen hatte. Diese Verwahrung ist allerdings recht nöthig gewesen. Die Erfahrungen des Herrn Harpf scheinen denn doch gar zu einseitige gewesen zu sein. Herr Dr. A. Frank hat mir durch gütige Zusendung einer Anzahl von Nummern der „Papierzeitung“, des Werkes von M. Schubert: „Die Cellulosefabrikation“ und der betreffenden Nummern von Hofman's „Handbuch der Papierfabrikation (1895)“ nachgewiesen, dass er seit Jahren ungleich vollkommenere Öfen als die von Harpf beschriebenen baut und dabei eine Garantie für die Minimalausnutzung des Schwefels auf 95 Proc. leistet. Dabei entstanden, statt der von Harpf aufgeführten Gase mit 4 Proc. SO₂, solche mit 15 bis 16 Volumprocent SO₂. In der That ist auch eine Verwerthung von 95 Proc. des Schwefels (in einzelnen Fällen ist man auf 98 Proc. gekommen) bei so armen Gasen, wie sie Harpf beschreibt, ganz undenkbar, und da der allbekannte und geschätzte Name A. Frank dafür bürgt, dass eine solche Verwerthung des Schwefels wirklich erreicht wird, so werden wir auch seiner Versicherung, dass er mit seinem Apparate Gase von 15 bis 16 Proc. SO₂ erzielt, Glauben schenken können. Herr Dr. Frank hat es mir übrigens in Aussicht gestellt, über seine Apparate zur Schwefeldioxydfabrikation in d. Z. einen ausführlichen Bericht zu geben, dem wir mit grösstem Interesse entgegensehen können.

Ich hatte a. a. O. aus einem in der „Papierzeitung“ enthaltenen Aufsatze eine Stelle

Ch. 96.

abgedruckt, worin der Verfasser in höchst unangebrachter Weise über die Fabrikchemiker in Zellstofffabriken spricht, deren Gasanalysen u. s. w. er als ganz zweckloses „Pröbeln“ hinstellt. Zu meinem Bedauern hat die Redaction der „Papierzeitung“, die ich a. a. O. als eine der angesehensten Fachzeitschriften bezeichnete, meine Bemerkung als einen ihr gemachten Vorwurf aufgefasst und verwahrt sich in No. 13 d. J. dagegen, dass sie für die Ansichten des von ihr genannten Verfassers verantwortlich gemacht werde, was mir wirklich nicht begekommen ist. Wenn sie darauf ihre Meinung dahin ausspricht, dass ein die nöthigsten chemischen Kenntnisse besitzender Maschinentechniker auch in einer Sulfitstofffabrik sich besser bewähren werde als ein theoretisch noch so gebildeter Chemiker, dem die Geschicklichkeit zur Lösung maschinentechnischer Fragen abgeht, so kann ich ihr beistimmen, jedoch nur mit der von ihr selbst gemachten Einschränkung auf die ausschliesslich theoretisch gebildeten Chemiker. Für nicht zutreffend dagegen muss ich eine solche Meinung halten, wenn sie sich auf die an den technischen Hochschulen ausgebildeten Chemiker erstrecken sollte, welche von Maschinentechnik jedenfalls weit mehr lernen als die meisten Maschinentechniker von Chemie, und denen in der chemischen Fabrikation heutzutage fast überall Aufgaben entgegentreten, welche ebensoviel, wenn nicht mehr, Kenntniß des Maschinenwesens verlangen als die Zellstofffabrikation. Eine scharfe Grenze lässt sich ja in solchen Fällen nicht ziehen; aber es wird doch kaum zu bestreiten sein, dass im Gegensatz zu der freilich dem Maschinentechnischen angehörigen Papierfabrikation, die Darstellung der Cellulose, sei es nach dem Natron- oder dem Sulfitverfahren, dem Gebiet des Chemikers, allerdings des technischen Chemikers, angehört.

Zürich, 20. Februar 1896.